

Wenn es Herbst werden will...

Autor(en): **Hesse, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **17 (1913)**

Heft [18]

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-587671>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Walter Lillie, Zürich.

Herbst (Wandbild).

Wenn es Herbst werden will...

Herbst will es werden allerwärts:
Ob Astern auch und Georginen
Im Garten glühn mit Freudemienen,
Sie tragen doch geheimen Schmerz.

Die Abendberge träumen nun
So gold und rot am blauen Bande,
Als wär' es rings im ganzen Lande
Um lauter Glanz und Luft zu tun.

Auch meine Träume schmücken sich
Und summen liebe Jugendweisen
Und tun bekränzte Heimatreisen
Und blicken still und feierlich.

Und dennoch weiß mein tiefster Sinn:
Von meines Lebens Sonnenzeiten
Ist wieder eine im Entgleiten
Und heute, morgen schon dahin...

Hermann Hesse, Bern.

Trewula.

Eine Erzählung von Ernst Zahn.

I.

Es war einmal ein Prinz, dem die Locken lang und schwarz im Winde flogen und dunkle Augen mächtig aus einem weißen Gesichte blühten. Sein Vater war ein König über Land und Städte, der Prinz aber hauste in einem Schlosse im Walde, das so verborgen war, daß nur wenige wußten, wo es lag. Der Prinz trug den Namen Richmut, und daß er so einsam hauste, das lag daran, daß er der dritte Sohn seines Vaters und diesem aus irgend einem Gegensatz ihres Wesens nicht lieb war. Da indessen der König reich war, fehlte auch diesem verstoßenen Sohne nichts. Er hatte Diener und Lehrer und eine strenge große und starke Frau, die einst seine Amme gewesen war, zur Wächterin über sein leiblich Wohl und die Mägde des Schlosses. Der Prinz wuchs aus den Knabentagen in die Jünglingsjahre hinauf, und zwei graue Männer leiteten ihn; der eine im schwarzen Samttalar saß mit ihm über Büchern, von denen ein Gemach im Schlosse alle Wände bis an die Diele bestellt hatte.

Der andere im grünen Rock nahm ihn in die wilden gewaltigen Wälder und lehrte ihn reiten und jagen. Richmut wurde ein Meister in allem, was ihn gelehrt wurde; denn er hatte einen eisernen Körper und einen klaren und scharfen Geist. Die Natur hatte alle ihre Gaben auf ihn ausgestreut. Er schlug die Laute und sang dazu mit einer wohl-lautreichen Stimme, und er führte Stift und Pinsel mit so großem Können, daß er ein Künstler geworden wäre, wenn er kein Prinz gewesen.

Unter Lernen und ritterlichen Spielen verram sein Leben, und da er es von Jugend auf, zum mindesten solange er denken konnte, nie anders gewußt hatte, so fiel ihm nicht auf, daß er mit keinem Menschen seines Alters Umgang hatte, sondern daß nur Grauköpfe und außer seiner Amme Gerda kein weibliches Wesen ihm unter die Augen kamen.

Einmal wurde es Frühjahr. Prinz Richmut saß in einem Turngemach seines Schlosses am

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.